

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Wie der Mensch mißt

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

„Sie muß sich schon geben,“ entgegnete der Bursche. „Ich kenne schon die Ursache ihres Hasses gegen meinen Vater. Er war im Verpruch mit ihr, und der Vater sagt, sie sei so bildschön gewesen wie du. Er sei aus der Eifersucht gar nicht mehr herausgekommen. Und wenn sie auch jetzt oft recht herumrebelliere, so sei sie doch herzensgut.“

Der Lachenden entfiel auf diese Worte hin unwillkürlich der Ohrensiegel. Wie durch Zauber fühlte sie sich zurückversetzt in die Zeit ihrer Jugend, wo sie bildschön und „herzensgut“ gewesen. Und der junge Bursche sprach so weich, so ganz, wie einstens sein Vater mit ihr gesprochen, der ihr so weh gethan, der —

„Aber warum hat denn dein Vater meine Mutter verlassen?“ fragte jetzt Bärbel den Freund.

„Warum? Recht genau weiß ich das nicht,“ entgegnete Toni; „mir halb und halb kann ich mir's zusammenreimen. Die Schönheit hat deine Mutter hochmütig gemacht. Sie war im Schlosse Stubenjungfer und der junge Baron —“

Weiter ließ die Alte den Burschen nicht reden. Sie stürzte mit den Worten vor: „Das geht dich alles nichts an! 's sind lauter Lügen und Verleumdungen gewesen!“

Zur neuen Ueberraschung der Erschrockten reichte sie aber jetzt dem Burschen die Hand, indem sie sagte: „'s hat seinen guten Grund, und das ist der einzige, warum mich dein Vater nicht geheiratet hat, es wäre sonst aus euch beiden niemals ein Brautpaar geworden. Wenn's dir wirklich ernst ist, mein Bärbel glücklich zu machen, von mir aus steht nich's im Wege.“

Mit einem Ausruf der Freude umarmten einander die Liebenden. Die Alte aber lachte unter Thränen und wiederholte für sich das in diesem Falle so bewährte Sprichwort: „'s hat alles seinen Grund.“

Eine Kleinigkeit, die mir am Herzen nagt, läßt mich oft dran denken. Wenn ich einen Heuwagen sehe, bizelt mir das Gewissen und ich werde rot. Gebt mal acht: Ich hatte einmal Heu in einer fremden Scheuer liegen und es dann in die Stadt verkauft. Die Ausfahrt mit dem vollen Wagen aus dem engen Thore auf die nicht sehr breite Straße ist ziemlich schwierig: gerade gegenüber geht es steil in einen Hof hinter, und ein Gartenzaun nebenan hindert auch noch, den rechten Kant zu gewinnen. Es war eine recht aufregende Arbeit und lockte natürlich die Nachbarnleute und eine Kinderchar herbei, müßige, spöttische, boshafte und hilfsbereite Zuschauer. Nun, schließlich gelang es, und eben sagte ich zum Fuhrmann: „Nun in Gottsnamen fahr zu!“, da schrie einer der zuschauenden Buben plötzlich, aufgeregt auf ein Rad deutend: „D' Lunt isch huß! d' Lunt isch huß!“ Ein erschrockener Blick von uns, und richtig war, vermutlich durch das Kenken und Würgen oder sonstwie, die Radlunte herausgegangen. Es bedurfte einiger kleiner Ingenieurkunststücke, um das Rad am geladenen Wagen wieder ganz auf die Achse und hinter die Lunte zu bringen, und mit einem recht aus der Tiefe der Bauernseele kommenden „Gott sei Dank!“ konnte man endlich den Wagen davonwanken sehen, auf und niedernickend wie ein leicht stampfendes Schiff. Ich aber tätschelte dem Büble mit den aufmerksamen Luchsaugen dankbar die Backen, griff in den Beutel — „da, du mußt auch was haben!“ — und gab ihm — zehn Pfennig. Man wird mir nun recht geben, zehn Pfennig sind für einen Blick und einen zehnjährigen Knaben ein recht netter Tagelohn, aber als ich das Geldstück in die kindliche Hand legte, ging doch eine Scham durch mich: ich überschlug den Dienst, den der Knabe mir erwiesen hatte — aber versteht: nur der Bauer, der einmal auf der Landstraße, womöglich noch in den nassen Graben daneben, oder noch ärger, in der Stadt selber, womöglich auf der Kaiserstraße, oder eine enge Passage stundenlang sperrend, einen Heuwagen um eschmissen hat, wird ihn ganz ermesen können. Schon den Wagen zum erstenmal laden, ist eine ganz respectable Arbeit, bis er kunstgerecht und sehenswert geladen ist; aber nun erst zum zweitenmal, unter allerhand schwierigen Umständen, teuflischen Schikanen, zu denen in der Stadt noch die hohe Polizei kommt, — kurz also ich verglich im Geiste rasch den Dienst, den mir der Knabe erwiesen, die Ersparnis an Arbeit, Zeit, Mühe, Ärger, Spott, Schaden, die ich ihm verdante, mit der wahrhaft schädigen Belohnung, die er dafür erhielt. Ich sag' euch, ich schlug seitdem das Auge nieder, wenn ich ihn traf. Nun, jetzt ist er ertrunken, in Gottsnamen; ich begegne ihm nicht mehr; aber ich kann, wie gesagt, keinen Heuwagen mehr sehen, ohne das Bizeln an der Seele zu spüren, und den sonderbaren Schreckensruf zu hören: „Die Lunt' isch huß!“ — und dann an die zehn Pfennige zu denken, durch die ich mich mit dem Unbezahlbaren abgefunden habe.

Wie der Mensch miszt.



Wir beten es nicht als Bitte im Vaterunser, obwohl es ganz gut drin stehen könnte, etwa im Anschluß an das verwandte: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“, nämlich etwa: „Miß uns unsern Lohn, wie auch wir ihn messen denen, die ihn um uns verdient haben!“ Wenn es aber drin stände, und wenn uns Gott beim Worte nehmen wollte, so erginge es uns gerade so übel, wie wenn er es uns bei der andern thäte, wenn er uns wirklich unsere Schulden nur so vergeben wollte, wie wir sie unsern Schuldigern vergeben.